Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 25=45 (1879)

Heft: 34

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Persien. (Mission österreichischer Offiziere.) Seit ungefähr drei Wochen befindet sich das erste Kontingent jener Mannschaft, welche für das zu errichtende Korps nach österreichischem Muster bestimmt ist, in Teheran und wird die Ausbildung derselben durch die österreichischen Instruktions-Offiziere mit allem Eifer betrieben. Diese Offiziere hatten in der ersten Zeit nach ihrer Ankunft in Teheran Vieles über die persischen Verhältnisse von berufener und unberufener Seite hören müssen, was nicht danach angethan war, sie für die Erfüllung ihrer Aufgabe zu ermuntern. So war unter Anderm gesagt worden, der Schah habe von Zeit zu Zeit Launen, die ebenso rasch, wie sie kommen, auch wieder verfliegen. Unter der Regierung des jetzigen Schah von Persien hat sich schon Vieles zum Besseren gewendet; daß dies jedoch bei seiner Armee bis jetzt nicht gelang und die jeweiligen Instruktions-Offiziere unverrichteter Dinge nach Hause gingen, wird Jedermann begreiflich finden, der bei den europäischen Heeren den Zeitraum zu übersehen in der Lage ist, welcher nothwendig war, um aus den Werbeheeren des vorigen Jahrhunderts die modernen Volksheere zu schaffen. Bis jetzt ist der Schah seinem Ausspruche, den er beim ersten Empfange der österreichischen Mission gemacht, daß er diesmal das Reformwerk seiner Armee selbst leiten wolle, treu geblieben; er hat bis jetzt jedesmal, bevor er die Stadt auf einige Zeit verließ, die ganze Mission zu sich beschieden und sich über die Fortschritte der Arbeiten persönlich Rapport erstatten lassen. Am 18. April verließ der Schah für längere Zeit Teheran und besichtigte vor seiner Abreise die Chargen-Kadres des zu errichtenden Korps. Die Aufstellung war in drei Treffen. Am rechten Flügel des ersten Treffens stand die Musik unter Leitung des Kapellmeisters Gebauer, an diese schloß sich Oberlieutenant Leithner mit der Genie-Kompagnie, dann Hauptmann Wagner mit der Batterie-Division, endlich Oberlieutenant Csak mit dem Jäger-Bataillon. Im zweiten Treffen stand Hauptmann Standeisky mit dem ersten und zweiten Infanterie-Bataillon. Am rechten Flügel des dritten Treffens waren die unter der Leitung des Hauptmanns Holl und seines Assistenten Wacha bereits erzeugten Modelle und sämmtliche hergestellte Werkzeuge zur Geschoßerzeugung für die aus Oesterreich angekauften Uchatius-Kanonen ausgestellt. Weiters war die erste Partie der bereits hier gegossenen Ring-Hohlgeschosse in den verschiedenen Phasen der Erzeugung zur Anschauung gebracht. Anschließend hieran stand Hauptmann Kraus mit dem vierten Infanterie-Bataillon, Oberlieutenant Seelig mit dem fünften und Lieutenant Schemua mit dem sechsten Infanterie-Bataillon. Zuerst ließ sich der Schah durch die Musik einen Marsch vorspielen, der zur vollen Zufriedenheit exekutirt wurde. Hierauf ritt er die Front der Rekruten ab. Dann ließ sich der Schah die Geschoßerzeugung und das Drahtziehen durch Hauptmann Holl erklären und drückte seine Anerkennung über die bis jetzt erzielten Resultate aus. Sodann begann auf ein ertheiltes Zeichen des Obersten Schönovsky die Demonstrirung der Einzel-Ausbildung des Mannes. Mit vielem Interesse folgte der Schah den einzelnen Uebungen der verschiedenen Abtheilungen. Ueberall theilte er nur Worte des Lobes und der Anerkennung aus. Zum Schlusse drückte er nochmals in französischer Sprache seine Zufriedenheit mit den bisherigen Leistungen dem Chef der Mission, Oberst Ritter v. Schönovsky, aus und bestimmte als Ausdruck seiner Anerkennung 1000 Dukaten zur Vertheilung an die Mannschaften. Veteran.

Verschiedenes.

— (Einzelne Züge des Muthes aus dem Kampfe Berns 1798) werden uns in den Memoiren des Obersten F. de Roverea berichtet. Sie bilden einen Contrast zu dem Unglücke, welches nicht ganz unverschuldeter Weise damals über Bern und die ganze Eidgenossenschaft hereinbrach. — Doch wir wollen den Zeitgenossen, der damals mitgelebt und mitgefochten hat, erzählen lassen. Zunächst wirft derselbe einen Blick auf die Katastrophe und drückt sich darüber wie folgt aus:

„Die feindliche Cavallerie erschien vor den Thoren Berns, bevor man dort von dem Ausgang des Gefechtes (im Grauholz) unterrichtet war. — Die Batterien, welche die letzten Zugänge deckten, konnten oder wollten sie nicht aufhalten. — Eine Capitulation wurde sogleich vorgeschlagen und sofort durch General Schauenburg angenommen, welcher sie im Namen der Franzosen, sowie das Militärcomité der provisorischen Regierung sie für Bern unterzeichnete. — Diese Capitulation versprach Sicherheit der Person und des Eigenthums.

Die Thore der Stadt öffneten sich und Montag den 5. März um 1 Uhr Mittags sah sich Bern in einem Augenblick alles dessen beraubt, was das Glück der Kriege in alter Zeit, die Sorge einer langen und guten Verwaltung und der Schutz der großen Mächte, die es umgaben, ihm an Eigenthum und Ansehen gebracht hatten.

Trotz der Capitulation, welche den Offizieren Waffen und Ausrüstung ließ, wurden alle Einwohner ohne Unterschied entwaffnet; eine Zahl Leute öffentlich insultirt und beraubt, ohne Rücksicht auf die Clausel, welche die Sicherheit der Person verbürgte; dieser Artikel wurde noch frecher verletzt durch die nächtliche Aufhebung von 12 Mitgliedern der alten Regierung, die als Geiseln nach Frankreich abgeführt und da festgehalten wurden.

Doch lassen wir den Vorhang über so schmerzliche Ereignisse fallen. Verweilen wir lieber bei den Thaten, welche würdig sind, in den Augen Europa's die Schmach unseres Falles auszugleichen. Diesen Zügen der nationalen Tapferkeit, die in der Zeit der Unordnung und des Aufruhrs zum Vorschein kamen und unsern alten Ruf rechtfertigten.

Herr Effinger, ein siebzigjähriger Rathsherr, kommt zur Armee, seinen Rathsdegen in der Hand und 2 Pistolen im Gürtel, und führt eine Grenadier-Compagnie in's Feuer und wird verwundet und gefangen.

Der Major May von Brandis*) wurde durch 3 Schüsse schwer verwundet und ihm sein Pferd getödtet; er weigerte sich, sich zu ergeben und tödtete einen französischen Sergeanten, welcher ihm den Garaus machen wollte.

Hauptmann Bucher, welcher früher niemals Soldat gewesen, schloß sich einer andern Truppe an, als seine Leute ihn verließen; viele Offiziere folgten seinem Beispiel; was ihn anbetrifft, so wurde er verwundet und, obgleich wehrlos, unmenschlich ermordet.

Ein junger Schützenhauptmann, Carl May von Brandis, Bruder des Majors, nachdem es kurz zuvor wenig gefehlt hatte, durch die eigenen Leute, die durch die Aufständischen bearbeitet waren, ermordet zu werden, erringt im Gefecht durch seine Tapferkeit in dem Maße ihre Neigung, daß sie ihn beschwören, sich weniger auszusetzen und sich wie Löwen schlagen.

Viele Kanoniere ließen sich (im Grauholz) auf ihren Kanonen tödten, da sie selbe nicht verlassen wollen. Noch viele andere Beispiele verdienten aufbewahrt zu bleiben.

Man erwähnte einen groß gewachsenen Mann von Hasli, dessen Name unbekannt blieb, der unter Leichen auf dem Schlachtfelde im Grauholz lag; einige Franzosen, die ihn noch athmen sahen, näherten sich ihm und forderten ihn auf, sich zu ergeben. Obgleich schwer verwundet ergreift er sein Gewehr, zielt und erschießt den ersten; die andern vier stürzen sich auf ihn; er rafft sich auf, schlägt drei mit dem Kolben nieder, packt den fünften Gegner, um ihn auf seiner Brust zu erdrücken — doch da verscheidet er. — Von dem letzten, der allein diesen merkwürdigen Kampf überlebte, hat man die Einzelnheiten desselben erfahren.

Ein Greis von Utzistorf, welcher an dem unglücklichen 5. März das Gewehrfeuer hörte, vereinigt um sich seine Frau und Töchter, kniet nieder, betet, liest ein Capitel aus der Bibel, nimmt eine alte Hellebarde, theilt den andern ebenfalls solche aus, gibt ihnen den Segen und führt sie in's Gefecht, wo sie alle als Opfer ihres heiligen Eifers fielen. ... Ueberall zeigten sich die Weiber als Heldinnen.... welcher Maler wird der Nachwelt mit genügender Kraft das überliefern, was wir ihnen an Bewunderung schulden; das, was die gegenwärtige Generation der künftigen überliefern soll, ein erhebendes Beispiel in Bezug auf die Festigkeit und die

---

*) Später Oberst eines Schweizer-Regiments in französischen Diensten.

Kühnheit, welche sie mitten in der Zeit der Weichlichkeit und unwürdiger Schwäche leuchten ließen.

Von so einem schönen Gegenstand führt mich der Gedanke zu dem großen Mann, der uns allen zur Ehre gereicht, zu dem Bivouak, wo ich ihn verlassen habe, um unsere tapfern Brüder von Neueneck und Güminen aufzusuchen; ich finde ihn ruhig und ernst vor den Fahnen der letzten Phalanxen, welche Bern vor seinen Mauern hatte. Dort beschwört er den Soldaten, ruft ihm die Großthaten der Vorfahren in's Gedächtniß, zeigt ihm den Ruhm der Waffenehre, der selbst in Unfällen sich aufrecht erhält und alle Widerwärtigkeiten überwindet; er zeigt ihm, daß es kein größeres Uebel gibt, als unterworfen zu werden.

In der Verwirrung des Handgemenges wird er von einer rückgängigen Bewegung fortgerissen; er befindet sich in der zweiten Stellung; doch der Tod, welchen er sucht, ist ihm noch versagt; er wartet in stoischer Ruhe, daß die Hand des Schicksals, welches ihn verfolgt, den Faden seiner schönen Laufbahn zerschneide.

Allein auf einem Baumstumpf sitzend, sieht er die raschen Schwadronen des Feindes, welche zum Gemetzel fliegen, daher kommen; sie erreichen ihn, betrachten ihn und eilen fort, ohne ihn weder gefangen zu nehmen, noch ihm den Tod zu geben. Einige feindliche Husaren müssen ihm das edle Zeugniß geben: „Wir haben einen schweizerischen Greis gesehen, der am Rand des Waldes saß; er trug militärische Kleidung, doch sein ehrwürdiges Aussehen hat uns gehindert, ihn zu ergreifen." — Nach dieser Beschreibung erkennt General Schauenburg, wer es war und schickt aus, ihn zu verfolgen, ohne Zweifel um ihn zu retten; denn das Gegentheil wäre der Großmuth des Siegers wenig entsprechend gewesen. Doch Landleute, denen er vielleicht in der Zeit des Glücks Beweise des Wohlwollens und der Leutseligkeit gegeben, hatten ihn bereits in Sicherheit gebracht."

Zum Schluß bespricht Oberst de Roverea das Ende des tapfern Generals Erlach. Nicht mit Unrecht hatte derselbe beim Sonnenaufgang am Gefechtstage von Grauholz gesagt: „Ich werde die Sonne nicht mehr untergehen sehen." Er hoffte damals, wie viele seiner Vorfahren, einen ruhmreichen Tod auf dem Schlachtfelde zu finden; er war überall, wo die Gefahr am größten war; doch nicht von den feindlichen Kugeln, sondern nach dem Gefecht, ist er, zwar nicht wie viele andere Offiziere von den eigenen Leuten, doch von einem betrunkenen Haufen Landstürmer auf gräuliche Weise ermordet worden. Wir übergehen dieses häßlichste Blatt unserer Geschichte, obgleich es verdient nicht in Vergessenheit zu gerathen. Wer sich über die Einzelnheiten des ebenso wahnwitzigen als gräßlichen Mordes eines Helden unterrichten will, der möge selbe im 1. Band der Memoiren Roverea's nachlesen, welchem wir diese Beispiele entnommen haben.

— (Ueber das Baden und Schwimmen bei den Truppen) entnehmen wir einem längern, in Nr. 46 der „Vedette" erschienenen Artikel u. a. Folgendes: Schon in alter Zeit ist die Kunst des Schwimmens geübt worden. Man sah ein, daß diese Kenntniß nicht nur im Kriege, sondern auch zur Kräftigung des Körpers und Conservirung der Gesundheit von hervorragendem Nutzen ist. Der römische Schriftsteller Vegetius erzählt uns, daß jeder römische Soldat schwimmen können mußte, denn nicht immer konnte man — sagte er — die Flüsse auf Brücken überschreiten, sondern man mußte sowohl beim Rückzuge, wie bei der Verfolgung diese oft schwimmend übersetzen; denn, da es oft geschah, daß durch plötzliche Regengüsse und Schmelzen des Schnee's die Flüsse austraten, so drohte dem des Schwimmens Unkundigen unverhoffte Gefahr nicht nur vom Wasser, sondern auch vom Feinde und riß ihn in's Verderben. Vegetius schrieb vor, daß auch Reiter und selbst Pferde geübt werden mußten. Die Germanen waren ganz außerordentliche Verehrer des Schwimmens, indem Heerführer und selbst Kaiser und Könige sich darin hervorthaten. Kaiser Friedrich der Rothbart büßte seine Leidenschaft, im Flusse Cydnus zu baden, mit dem Tode.

Was im Alterthum und Mittelalter als allgemeiner Gebrauch im Krieg und Frieden geübt worden ist, das sollte in unserem Zeitalter nicht nur als Kriegsnothwendigkeit, sondern auch schon aus sanitären Gründen bei den Truppen dauernd und bleibend eingeführt werden. In Oesterreich wurde 1793 der erste derartige Anfang durch die Errichtung einer Schwimmschule in Wien gemacht. Später traten in Deutschland General Pfuel und in Frankreich Capitän d'Argy mit besonderen, von einander charakteristisch verschiedenen Schwimmmethoden auf, welche beide die Einführung der Schwimmkunde bei den Truppen bezweckten. D'Argy's Methode, welche über den Unterricht im Wasser beinahe gar nichts mittheilt, denselben vielmehr am Lande durch Uebung auf dem Bock, betreibt, erhielt gleichwohl in den meisten Armeen und auch in der österreichischen Eingang und wurden die Schwimmübungen nach seiner Instruction vorgenommen. Erst in der jüngsten Zeit wurde für die österreichisch-ungarische Armee über Auftrag des Kriegsministeriums eine Art Schwimm-Reglement vom Oberlieutenant Grafen Buonaccorsi *) angefertigt, resp. sein letztes über die Schwimmkunst erschienenes verdienstliches Werk auch für die Truppen angepaßt und von berufenen Organen des Kriegsministeriums commissionell approbirt. Nach diesem wird der Schwimm-Unterricht in der Armee hinfort zu ertheilen sein.

In Frankreich wurde unter Napoleon III. dem Schwimm-Unterricht in der Armee die größte Aufmerksamkeit geschenkt und derselbe regelrecht betrieben. Ein Erlaß des Kriegsministers St. Arnaud im Jahre 1851 befahl, die Schwimm-Uebungen in der Armee nach der Instruction des Capitäns d'Argy abzuhalten und regelte den diesbezüglichen Unterrichtsdienst bei den Truppen. Mit welcher minutiösen Genauigkeit dabei vorgegangen werden mußte, beweist die kriegsministerielle Anordnung, daß die Grade der Ausbildung in vier Classen eingetheilt waren, nämlich: 1. Classe sehr gute Schwimmer, 2. Classe gewöhnliche Schwimmer, 3. Classe wenig, und 4. Classe gar nicht Schwimmende. Diese Liste mußte vom Schwimmmeister am 1. und 16. jeden Monats nach dem Fortgang der Ausbildung der Soldaten verbessert werden. Die 4. und 3. Classe empfingen den Elementar-Unterricht, die 2. den Vervollkommnungs- und die 1. Classe den Anwendungs-Unterricht. Jede Classe wurde getrennt geübt. Die Unterrichts-Stunden durften bei der 3. und 4. Classe 30 Minuten nicht überschreiten, bei der 2. Classe 3/4 und bei der 1. Classe 1 Stunde. Letztere Classe mußte ein- oder zweimal wöchentlich an bestimmten Tagen mit Rettungsversuchen, Flußpassagen ohne Waffen, sowie auch mit Waffen und Munition eingeübt werden; sie machte sie mitten im Wasser, stets in Ordnung, unter Aufsicht der Officiere und von Rettungskähnen begleitet.

Während der Dauer der Schwimmübungen mußte die größte Stille und Ordnung aufrecht erhalten werden. Die Stimme der Officiere und Schwimmlehrer durfte allein gehört werden. Diese durften die Schwimmschüler keinen Augenblick aus dem Gesicht verlieren und mußten stets bereit sein, bei der geringsten Besorgniß einer Gefahr Hilfe zu bringen, um Unfällen vorzubeugen.

*) Leitfaden für den Militär-Schwimmunterricht, verfaßt von Adolf Graf Buonaccorsi di Pistoja, k. k. Uhlanen-Oberlieutenant a. D. Wien, Selbstverlag des Verfassers. In Commission bei L. W. Seidel & Sohn. 1879.

Wir offeriren den Herren Instructions-Offizieren den

Gruppenführer,

zum Gebrauche der schweizer. Unteroffiziere der Infanterie.
(Von Oberst **Bollinger**, Kreisinstructor der VI. Division.)
Carton. Preis 50 Cts.
beim Bezug in Parthieen von wenigstens 20 Exemplaren à **nur 25 Cts.** pro Exemplar. Bestellungen sind direct zu richten an **Orell Füßli & Co.**, Buchhandlung, **Zürich.**

Höchst interessant

ist die soeben im Verlage von **Orell Füßli & Co.** in **Zürich** erschienene Broschüre:

Pädagogische Prüfung
bei der Rekrutirung für das Jahr 1879.
(Schweizer. Statistik 40. Heft.)
4°, mit 1 chromolithogr. Karte, geheftet. Preis 2 Frkn.

Die früher erschienenen Hefte über **Rekruten-Prüfungen** für die Jahre 1876 (Schweiz. Statistik 34. Heft) Preis 1 Fr.; 1877 (Schweiz. Statistik 36. Heft) Preis 2 Fr.; 1878 (Schweiz. Statistik 38. Heft) Preis 2 Fr., werden auch einzeln abgegeben, so lange der Vorrath genügend ist. Bei Bestellungen auf alle 4 Hefte **zusammen** werden dieselben zum reduzirten Preise von **5 Fr.** (statt 7 Fr.) geliefert. [OF-217-V]